"Meine Frau meint, ich solle mich von der Gartenarbeit [...]

Autor(en): **Löffler, Reinhold**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 37

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tectona grandis

Es war Liebe auf den ersten Blick, ohne Einschränkung. Von samtschimmerndem Braun ist sie, mit Schattenstreifen, als würden vorüberziehende Wolken nun verweilen auf ihrer fernöstlichen Herkunft. Sie ist schön in ihrer stolzen, statischen Fixierung – schön in ihrer Bewegung durch Vasen und Bilder, Spielereien und

Von Ellen Darc

Blumen. Eine teure Geliebte ist sie und hat mich einst bezaubert mit ihren kunstvollen, nuancenreichen Maserungen, Adern ihres gelebten Lebens, mit ihren mondsichelförmigen Vertiefungen, um Tablare anzubringen. Wie luxuriös sie eigentlich war, erfuhr ich beim ersten Umzug: Handwerkskünstler nahmen sich ihrer behutsam an (man nennt das eine Montage und muss entsprechend rechnen!). Und mit jedem Umzug wurde sie teurer.

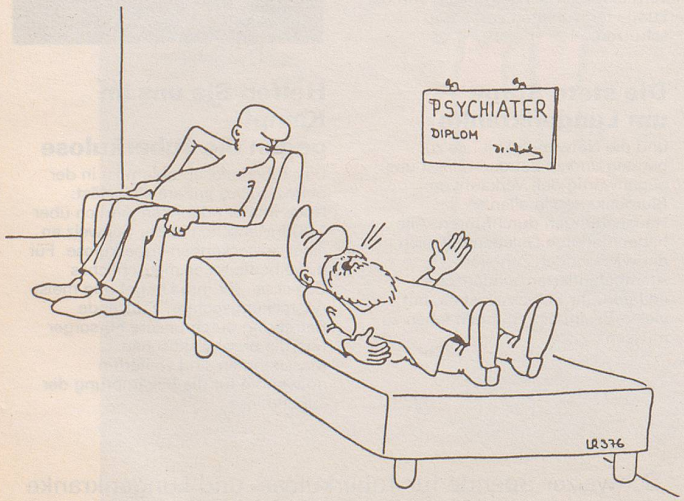
Auch ein kleines Drama verursachte die Geliebte: Der Herr und Gebieter einer meiner gerade gemieteten Wohnungen sah der Fernöstlichen misstrauisch entgegen, als man sie die Treppe herauftrug. Und dann stand er entgeistert vor seiner «wunderschön renovierten Wand», in die man, genau und immer wieder neu nachgezählt, fünfundzwanzig Dübel einbohrte! So viele braucht sie, meine kostbare Asiatin, um im Gleichgewicht zu bleiben. Als das Werk vollendet war, stand der alte Herr masochistisch erschöpft davor, während ich nur noch ein zerrüttetes Nervenbündel war. Der Kostbaren war es gelungen, noch vor der ersten Nacht im neuen Heim ein schnell keimendes Ärgernis zwischen Mieter und Vermieter zu säen.

Die Kunstmonteure lächeln mich an, wenn sie nach geraumer Zeit wieder ans Werk müssen! Nur einer wagte die Frage, wieso ausgerechnet ich auf eine so teure Wohnwand erpicht gewesen sei. Sie gehöre in eine Villa (basta!) und passe nicht zu einem unsteten Wohnwandel. – Bin ich hellsichtig?

Nun wird sie bald wieder wandern, getragen und montiert von Kunsthandwerkern, die mich inzwischen für etwas spleenig halten.

Meine Schöne, Holz-Samtene mit den mondsichelförmigen Tiefen: Uns verbinden die gelebten Jahre bis zu meinem letzten Blick! Freunde haben dich bewundert, sogar an einen anerkennenden Pfiff von männlichen Lippen mag ich mich erinnern. Und so habe ich mich ein wenig umgehört, wem ich dich wohl schenken könnte, wenn ich dich verlassen muss. Doch jeder, den ich fragte, antwortete erschrokken: Um Himmels willen, doch nicht mir!

So ist das mit uns Menschen, Schöne aus Asien, Tectona grandis. Du bist zu aufwendig, zu teuer, verlangst zu viel Stetigkeit. Ausserdem bist du aus fremden Landen. Das ist alles zuviel, meine Verschmähte!



«Meine Frau meint, ich solle mich von der Gartenarbeit etwas zurückziehen und auch mal einem anderen Hobby nachgehen.»

Starkes Stück

Frühmorgens, als die Temperatur noch erträglich war, machte ich mich auf meinen kleinen ferienhaften Einkaufsbummel. Prächtige Pfirsiche und herrliche Himbeeren lockten zum Kauf. Und so hatte ich schon kurz nach neun Uhr meinen Korb gefüllt mit den köstlichen Sommerfrüchten und einem knusprigen Brot direkt von der Bauersfrau am Marktstand. Mit mir und der herrlich warmen Sommerwelt zufrieden, überlegte ich mir gerade noch, ob ich meinen Städtlibummel mit einem anregenden Espresso oder eher mit einem kühlenden Eiskaffee krönen wolle.

Letzteres schien mir der Witterung eher angepasst zu sein, und so trat ich denn ein in die schattige Gartenwirtschaft, wo schon etliche Gäste sassen. Die Stimmung war ferienvergnügt und heiter.

Plötzlich lachte mich eine Dame am Nebentisch an, erhob sich und kam geradewegs auf mich zu. Erfreut stellte ich fest, dass es Klärly war, eine alte Bekannte, die ich lange nicht mehr gesehen hatte. «Wie schön, dich wieder einmal zu treffen», begrüsste ich meine liebe alte Bekannte. Und sie? Strahlend streckte sie mir ihre Hand entgegen und sagte mit dem nettesten Lächeln der Welt: «Läck mir, hesch du gfaissed.» Ja, und da stand ich nun, der Sprache beraubt – denn was hätte ich sagen sollen?

Als ich mich vom herben Schlag leicht erholt hatte und mich trotz allem mit Klärly zusammensetzte, sagte mir die Figurhaltende dann noch, sie habe auch ein bisschen zugenommen, «aber du, du hesch denn gfaissed.»

Ich wusste das zwar selbst und leide genug darunter, aber die «Liebenswürdigkeit», mit der mich meine alte Bekannte überfiel, diese sackgrobe Liebenswürdigkeit, die verdarb mir den Appetit, also bezahlte ich meinen langsam vor sich hin schmelzenden Eiskaffee, verabschiedete mich und machte mich gedankenverloren auf den Heimweg ... Komisch – Männer sind da halt doch nicht so. Fraulicher, molliger sei ich geworden, dies erfuhr ich auch schon aus männlichem Munde, aber «läck mir, hesch du gfaissed», das war schon ein starkes Stück.

Ich glaube, so ehrlich wie heute morgen werde ich Klärly beim nächsten Wiedersehen nicht mehr sagen können: «Wie schön, dich wieder einmal zu treffen.» Ich werde mich vielleicht diskret verdrücken – könnte ja sein, dass ich dann sogar noch ein Pfund mehr «gfaissed» hätte ...

Trotzdem. Es war ein herrlicher Sommer, und ich genoss ihn. Mit allem Drum und Dran.

Annegret

Wenn jemand eine Reise tut ...

Ich habe eine Freundin, die ist drei Wochen lang mutterseelenallein in ganz Indien herumgereist. Mit ihr machte ich eine Ägyptenreise. Selbstverständlich buchten wir den Flug nach Kairo und sonst nichts. Schliesslich wollten wir nicht zu denen gehören, die von Oto Reisinger im Nebi reichlich und sehr treffend karikiert worden sind: die Gruppentouristen. Eines dieser Reisinger-Bilder habe ich mir zur Abschreckung über den Schreibtisch gehängt, sollte ich je in Versuchung geraten ...

Dass mein Flug, da billiger, über Wien führte, wir dort wegen Nebels nicht landen konnten, und ich dadurch meinen Anschluss nach Kairo verpasste, brachte mir eine Gratisnacht bei voller Verpflegung im «Hilton» Wien ein. Dass eine mitreisende Ägypterin die 24stündige Wartezeit auf einer harten Bank im Flughafen verbringen musste, gefiel mir weniger.

In Kairo erwartete mich meine vielgereiste Freundin. Für die Bahnfahrt von Kairo nach Luxor hatte sie Billette besorgt. Von Luxor aus wollten wir per Nilschiff nach Assuan gelangen. Deshalb suchten wir bereits in Kairo ein Reisebüro, das uns zwei Frauen Karten für die Nilfahrt verkaufen würde. Und hier begannen die Schwierigkeiten. Wir spurteten von Reisebüro zu Reisebüro, bis wir das Gewünschte zu einem annehmbaren Preis erhielten. Wer Kairo und die dortigen Menschen- und Automassen kennt, weiss, dass dies kein Honigschlecken war.

Wir trafen frühmorgens mit der Bahn in Luxor ein. Aber von da an war Schluss mit dem individuellen Reisen. Die Pharaonen-